



ARCHIWUM
LEGIONÓW

i N. K. N.

Nr 1244

log. 553

POLNISCHE LEGIONEN 1914~1915



TEXT VON J. KADEN UND B. MERWIN



EIN SEPARAT-ABDRUCK AUS
ÖSTERR. ILLUSTRIRTE ZEITUNG

ABONNEMENTPREIS VIERTELJÄHRIG FÜNF KRONEN

VERLAG PHILIPP & KRAMER, WIEN, VI., BARNABITENGASSE 7a

DEL. A. S. PROCAJEWICZ

Organisation des „Obersten Polnischen National-Komitees“.

Die polnische Nation konnte kein gleichgültiger Zeuge des tobenden Ringens bleiben. Das nahende Gewitter abend, begannen die Polen bereits vor einigen Jahren in Erwägung zu ziehen, welche Stellung sie in dem drohenden Konflikt einzunehmen hätten und auf welche Weise sie die Verwirklichung ihrer Ideale erreichen könnten. Ohne Zaudern entschieden sie sich für das Zusammenwirken mit Oesterreich-Ungarn, mit jenem Reiche, das einzig und allein den Polen die Möglichkeit allseitiger Entwicklung gewährte und dank seiner Organisation und der hochherzigen Gunst des Monarchen, ihnen auch für die Zukunft die sichersten Garantien bot.

In diesem Sinne begann der jetzige Brigadier Pilsudski, Jungschützenvereine zu bilden, die vortrefflich organisiert und militärisch ausgebildet, gleich beim Kriegsausbruch in der Lage waren, gegen Polens Erzfeind, Rußland, ins Feld zu ziehen. Diese kriegerische Tat Pilsudskis wurde vom ganzen Volke mit Enthusiasmus begrüßt. Der in Krakau versammelte Polenklub, dem sich auch alle übrigen polnischen Abgeordneten angeschlossen, erließ am 16. August vorigen Jahres ein Manifest, in dem er die Bildung der Legionen verkündigte und zu Sammel Spenden aufrief. Zwecks ihrer Organisation wurde das Oberste Polnische National Komitee gegründet. Zusammengesetzt aus Repräsentanten aller Parteirichtungen, denen sich später die Mitglieder der im Königreich Polen ins Leben gerufenen Polnisch-Nationalen Organisationen, zugesellten, gibt Zeugnis über eine seltene Solidarität.

Zu den wichtigsten Aufgaben des Obersten Polnischen National-Komitees gehörte, wie erwähnt, die Schaffung der Legionen und die Regelung ihrer rechtlichen Stellung. Wie erfolgreich die erste der Aufgaben erfüllt wurde, beweisen die Heldentaten der Legionen auf den Wahlstätten im Königreiche Polen, in Galizien, Ungarn und in der Bukowina. Die aus Infanterie-Regimentern, Kavallerie-Eskadronen, Artillerie-Batterien und Maschinengewehr-Abteilungen bestehenden Legionen erkämpften sich die höchste Anerkennung des obersten Feldherrn. Ihre zweite Aufgabe erfüllten die Legionen dadurch, daß sie dem Kaiser von Oesterreich und König von Ungarn den Treuschwur geleistet haben und dem österreichischen Armeekommando unterstellt worden sind. An diese Aufgaben reihte sich noch eine Menge anderer. Es mußten für die Legionen die materiellen Vorbedingungen geschaffen, ihrer kriegerischen Tat politische Bedeutung gegeben, die Zahl der Legionen durch neue Anwerbung immer vergrößert und das durch langjährige Unterdrückung abgestumpfte nationale Bewußtsein des polnischen Volkes wiedererweckt werden.

Um allen diesen Pflichten Genüge zu leisten, teilte sich das Oberste Polnische National-Komitee in drei Sektionen, in die Militär-, Finanz- und Organisationssektion. Die durch die russische Invasion in Galizien beeinträchtigte Tätigkeit wurde nicht eingestellt, sondern breitete sich im Gegenteil auf immer weitere Kreise aus.

Die in Kongreß-Polen gegenwärtig wirkende Militärssektion entwickelt eine rege Tätigkeit. Die Organisationssektion ruft sowohl im Königreich Polen, wie in Galizien Bezirkskomitees ins Leben. Die Delegierten dieser Sektion übernehmen die im gegenwärtigen Augenblick so wichtige Arbeit, Referate über den ökonomischen und moralischen Zustand der Bevölkerung, über die Bedürfnisse und über die in den gegebenen Verhältnissen entsprechenden Maßregeln zu verfassen; die Sektion arbeitet auf diese Weise der Regierungsaktion vor, erleichtert sie und hilft, sie in die zweckmäßigsten Bahnen zu lenken.

Die nicht leichte Aufgabe der Beschaffung der Geldmittel, dieser Grundlage jeder Aktion, in einem durch die Kriegswirrnisse so schwer heimge suchten Lande, wie es Galizien ist, übernahm die Finanzsektion.

An der Spitze des Obersten Polnischen National-Komitees steht als Obmann der Krakauer Universitätsprofessor, Reichsratsabgeordneter Ladislaus Ritter v. J a w o r s k i, der mit dem Exekutivkomitee, sowohl die Tätigkeit der Legionen, als auch der einzelnen Sektionen des Obersten Polnischen National-Komitees zu einer politisch einheitlichen Synthese

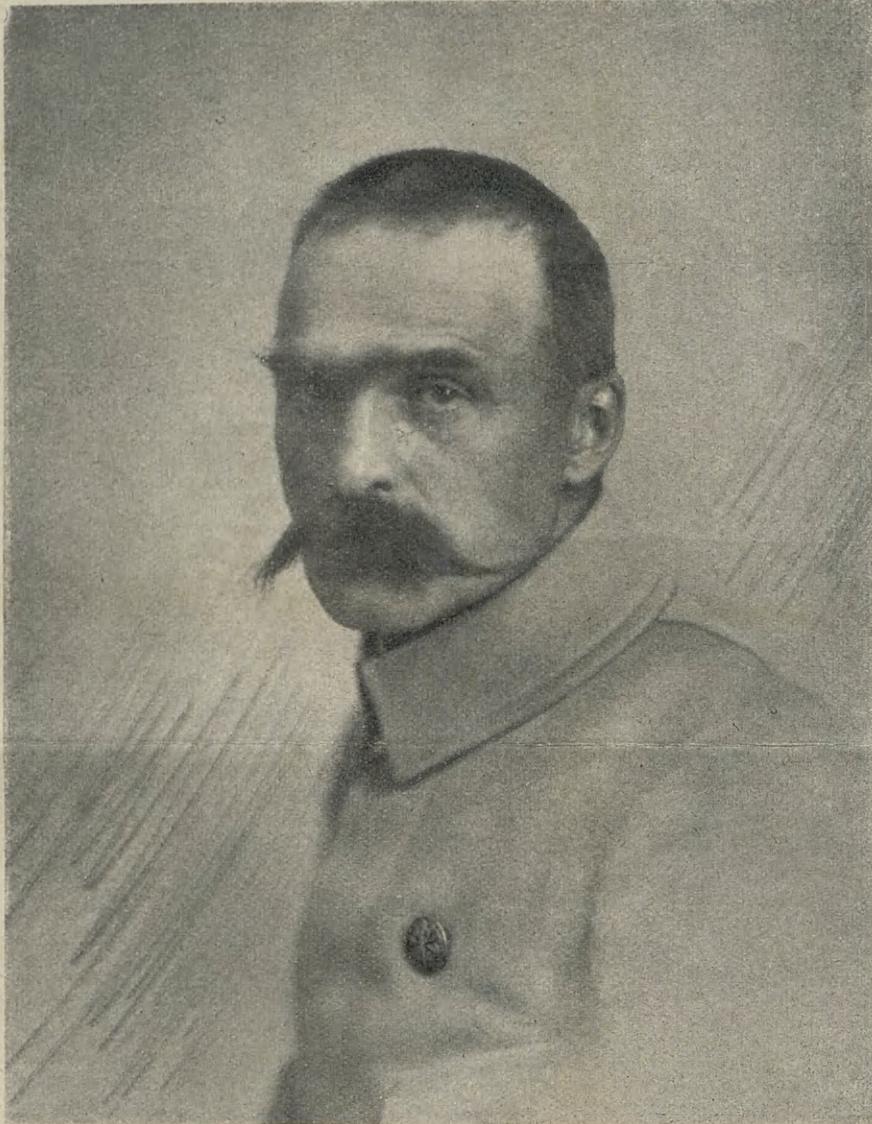
zusammenschmelzen läßt. Die bisherigen Leistungen des Obersten Polnischen National-Komitees zeugen von einer durch keine Gewalt zu ertötenden Lebenskraft des polnischen Volkes und seiner Fähigkeit zur positiven Arbeit.

Das polnische Volk bringt dem Komitee auch volles Vertrauen entgegen und auch der Polenklub hat sich in der bekannten Emunziation des Obmannes, Erzellenz v. Bilinski, mit ihm solidarisch erklärt.

Die Polnischen Legionen.

Sofort bei Ausbruch des Weltkrieges horchte die polnische Nation auf. . . Kampf gegen Rußland, gegen das Moskowitertum! Gegen den jahrhundertlangen Feind Polens! Der traditionelle Haß gegen den Zarismus und seine Helfershelfer regte sich. . . Der Augenblick der Vergeltung war gekommen, der Moment tatkräftigen Eingreifens an der Seite derjenigen, die gegen Rußland loszogen.

Dies ist der Entstehungsmoment der Polnischen Legionen. Die polnische Jugend, welche die letzten Jahre



Josef Pilsudski, Brigadier der Polnischen Legionen.

in kluger Vorausahnung des Krieges gegen Rußland, sich zu diesem Kampfe vorbereitete, scharte sich um Josaf Pilsudski und rückte in den ersten Augusttagen über die galizische Grenze nach Rußisch-Polen vor.

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Kunde von diesem ersten wagemutigen Schritte. Hunderte, Tausende polnischer Jünglinge verließen das Heim, die Familie, die Werkstatt, den Pflug, um sich denjenigen anzureihen, die gegen den Feind zogen.

Nun mußte aber die Idee der blutigen Abrechnung mit dem Moskowitertum in eine Form gekleidet werden, wie sie die moderne Kriegführung erheischt. Die Insurgentenzeit ist im Jahrhundert der Haubizen, der Schnellfeuerwepre vorbei. . . Auch mußte der militärischen Bewegung eine politische angegliedert werden.

So kam es zur Bildung zweier Körperschaften: einer zivilpolitischen und einer militärischen; einer, die alle Parteirichtungen, welche die Nation durchströmen, auf dem gemeinsamen Standpunkte der einheitlichen antirussischen Orientierung vereinigte, und einer, welche die polnische Jugend im Einklang mit den Bewegungen der östereichisch-ungarischen Armee im Felde befehlen würde. Die Schaffung des Obersten Polnischen National-Komitees und des Kommandos der Polnischen Legionen war die Vorbereitung dieser Idee.

An die Spitze des Kommandos der Polnischen Legionen wurde Feldmarschalleutnant Karl v. D u r s k i- E r z a s k a berufen, ein einer adeligen polnischen Familie entstammender General. Mit jugendlichem Eifer unterzog sich Erzellenz Durski der schwierigen Aufgabe. Konnte er hier doch nicht nur seine hervorragende Führerfähigkeit betätigen, sondern auch dem Drange seines Herzens folgen. Die fünfmonatlichen Karpathen-

kämpfe der Legionen unter Führung des Feldmarschalleutnants Durski bilden einen Glanzpunkt in der Geschichte der polnischen Waffen.

Es war eine glückliche Fügung des Schicksals, daß zum Stabschef der Legionen eine derart eminente Persönlichkeit wie der Generalfstabshauptmann Wlodzimierz v. J a g o r s k i designiert wurde. In diesem Eigne eines Insurgenten vom Jahre 1863 sind alle Eigenschaften vereinigt, die einen Führer ausmachen: Energie, großes Wissen, strategische Fähigkeiten, unbeugsamer Wille zur Tat, unermüdlige Arbeitsfreude.

Die unter Führung des Feldmarschalleutnants v. Durski stehenden Legionen des ersten Legionenregiments, das unter dem Kommando des Brigadiers Pilsudski steht und während der letzten fünf Monate auf polnischem und galizischem Gebiet kämpfte, bestehen, wie bereits in vorhergehenden Artikeln berichtet wurde, aus zwei Infanterieregimentern, an deren Spitze die verdienstvollen Kommandanten v. Z i e l i n s k i und S a l l e r v. S a l l e n b u r g stehen. Ueberdies verfügt das Legionskommando über zwei Kavallerieeskadronen unter Führung der Rittmeister Wafowicz und Brzeziński, über einige Batterien stehende Artilleriedivision (befehligt durch Hauptmann Jelowicki) und einige Maschinengewehrabteilungen.

Im Laufe der Kämpfe entwickelte sich immer mehr die militärische Organisation der Legionen. Die ursprünglich mit Werndl-gewehren ausgerüsteten Legionäre erhielten bald die neuesten vorzüglichsten Waffen; die Geschütze der Legionsartillerie bestehen jetzt aus Einheiten neuester Systeme; bereits im Laufe der Operationen wurden Maschinengewehrabteilungen geschaffen und die Mannschaft herangebildet. Eine Reihe wichtiger Institutionen ist im Laufe der Zeit vervollkommen oder neu eingeführt worden; eine vorzüglich funktionierende Intendantur, eine Telephonabteilung, die bisher über 500 Kilometer Verbindung angelegt hat, ein Skidetchement usw.

Aus der kleinen, unerschrockenen Schar der freiwilligen Schützen ist mit der Zeit eine moderne, mit allen Mitteln der zeitgemäßen Kriegführung vertraute militärische Organisation entstanden.

Unsere Führer.

In Staubwolken und Pulverrauch gehüllt stehen unsere Führer an der Spitze ihrer Soldaten. Sie dürfen es verkünden, daß sie große Schicksale vor des Volkes kurzfristigem Blick geoffenbart haben.

Vor allen ragt P i l s u d s k i hervor, der auf redliche Art und wahrhafter Grundlage den polnischen Militarismus ins Leben rief und es mit der ihm angeborenen Einfachheit verstand, ebenbürtige Soldaten zu sammeln. Für unseren Brigadier, für seine Offiziere und Soldaten hat der Krieg schon vor der offiziellen Kriegserklärung begonnen: ein Krieg mit der Unwilligkeit seitens der Gesellschaft, der Gleichgültigkeit, mit dem Hohne und zuletzt ein unveröhnlicher Krieg mit Rußlands politischer Verfassung.

Bernunft, Kraft, Willensstärke und Ausdauer sind die grundsätzlichen Charakterzüge unseres Brigadiers P i l s u d s k i. Man muß ihn nur im Gefechte beobachten. Unauslöslich ist der Eindruck, den wir erhielten, als er die erste Legion der ersten Brigade zum Kampf befehligte. — Nur ein Mann wie er vermag es, in humorvoller Gemütsverfassung und zartem Uebermut seine „Allerliebsten“ in den Kampf zu senden. Sie sind seine „Allerliebsten“, zumal er sie seit jeher gut kennt, sie schon in der Schulbank lehrte und später auf der Universität mit starker Hand führte. In einfacher, vertraulicher Weise und mit selbstbewusster Sicherheit erteilt Pilsudski seine Befehle, die prompt ausgeführt werden.

Die Schlacht hat begonnen. Vor dem Quartiergebäude steht Brigadier Pilsudski, der die Hand des neben ihm stehenden Bataillonskommandanten in der seinen hält. Hinter einem Hügel befindet sich das Bataillon in kampfbereiter Stellung. Die Soldaten stützen sich auf ihre bei Fuß haltenden Gewehre und rauchen ihre „letzte“ Zigarette. . .

Nun erteilt der Kommandant seine Befehle. Hüben und drüben wird ein endloser Geschützdonner wahrgenommen, in das sich das helle Geknatter der Maschinengewehre mengt. Ruhig und gelassen steht Pilsudski, in seinen grauen Pelz gehüllt, vor uns; sein Gesicht ist ausdrucksvoll, sein Blick ernst. Er plaudert mit den Offizieren und nimmt die Meldungen entgegen; dann begibt er sich an eine Stelle, an der feindliche Granaten krepieren; knapp vor seinem Quartier schlagen einige Granaten ein; er lacht darüber, daß sie im Boden so ungeheure Löcher auf-

wühlten. Man sieht es diesem Manne gar nicht an, daß er gleichzeitig einen Kampf führt. Erst wenn der Feind bedeutenden Nachschub erhalten hat und Pilsudski es merkt, daß seine Brigade gegen eine Uebermacht kämpft, tritt in ihm eine Veränderung ein. Er geht vor seinem Quartier nachsinnend auf und ab, dann dem Kampffeld näher, als triebe ihn eine innere Macht dazu, seinen Soldaten persönlich Hilfe zu leisten.

Ich sah ihn, wie er stolzerhobenen Hauptes, den Geschossen entgegen, seiner geliebten Infanterie zu, vorging. Bergab, den schneebedeckten Weg entlang, vom Sonnenglanz umstrahlt.

Sein durchdringender Blick hat in diesem Moment den Ausdruck der Güte und des Humors, den er bis nun hatte, verloren. Grimmige Härte und quälende Sorge sah man aus diesen romantisch blauen Augen. Nach vorne gebeugt, schritt er, einem Vater gleich, dessen Kinder dort unten kämpfen.

Er versteht es, Menschen zu wählen und die mühe-los Ausgewählten mit seinem Geist und seiner Idee zu durchtränken. Jener bezaubernden Kunst ist's zu verdanken, daß sein Regiment solch' wunderbar einheitliches Gepräge trägt und zugleich — da der Kommandant niemanden durch Formalitäten bindet — solche Fülle von Charakteren aufzuweisen hat.

Anderer, scheinbar anderer Art ist sein unschätzbare Stellvertreter, Oberstleutnant Sosnkowski.

Für Oberstleutnant Sosnkowski ist der Krieg, einer schmerzzerweckenden Tragödie gleich, ein tiefgreifendes und gefühltrunkenes Erlebnis.



Feldmarschalleutnant Karl v. Durski-Brzaska,
Kommandant der Polnischen Legionen.

fanterie, wurde zur Zeit des russisch-japanischen Krieges mit fünf hohen Orden dekoriert.



Hauptmann Wlodzimierz v. Zagorski,
Generalsstabschef der Polnischen Legionen

„Warum habt ihr denn so heldenhaft für Rußland gekämpft?“, fragen sie den Hauptmann.



Kommandant Belina.

„Man hat uns in den Reihen erzählt“, — antwortet er — daß die mit den Namen auf „cki“ und „ski“ (das heißt die Polen) alles verderben werden. Wenn ihnen übrigens ihre eigene Kompagnie mit vollster Zuversicht zusieht, dann fällt es einem schwer, etwas Unschönes zu begeben.“

Nun kehrt Hauptmann Verbecki mit seinem Bataillon durch den Wald zurück. Zum Rückzug hat er erst den Befehl erteilt, als er von den Feinden umzingelt wurde.

Hauptmann Verbecki, der im vorwärtsschreitenden Durchbruch, unaufhörlich an den Feind stößt, marschiert ins Hauptquartier, obwohl er gut weiß, daß er dort niemanden treffen dürfte.

Im Hauptquartier ist es öde. Der Wind heult in der Flur.

Nachdem seine Leute hingeopfert worden waren, tritt er, mit vier Gewehren auf der Schulter, den Rückzug an.

Glaubt ihr, daß er der einzige ist? Ihm gleich ist der Amerikaner, Hauptmann Rylski.

Während des Marsches plaudert und zankt er unaufhörlich, im Kampf dagegen schlägt er sich unbeständig.

Er ist bereit, seine Soldaten aus der Front zurückzuziehen, wenn er auf nicht genügend starken Widerstand seitens des Feindes stößt. Nie hat er für sein Bataillon genug Proviant und Munition.

Der Hauptmann findet es ungenügend, daß seine Reihen glänzend drauffschlagen . . . Es muß auch schön und komfortabel geschehen . . .



Kommandant Litwinowicz von der Intendantur.

Anders ist im dritten Bataillon der Major Smigdy. Es ist schwer, über den Major etwas zu schreiben; kurz: seine Kampfspraxis ist in der Brigade geradezu sprichwörtlich geworden . . .

Das dritte Bataillon ist das Gardekorps der ersten Legion. So wie dasselbe kämpft, wirtschaftet es auch — gut und sicher. Dort, wo Smigdy los schlägt, muß es mit Erfolg enden, wo er wirtschaftet, muß es Ordnung geben. Major Smigdy gehört zu jenen Infanterieoffizieren, die nie unruhig zu sein pflegen und den Kampf vernünftig und einfach, einem bündigen Vortrag gleich, führen. Nach einigen tatkraftigen Beweisen verläßt der Feind seine dreifachen Schützengräben und behält für lange Zeit die erhaltene Lehre im Gedächtnis . . .

Und erst Rittmeister Belina!

Mit seinen graufamen Augen blickt er vor sich hin, kampffreudig, einer Wildkatze gleich.

Er ist ein Lisowczyk! — Wie könnte man ihn denn anders nennen?

Wahrlich, er ist ein Lisowczyk!

Ihm folgt der große Oberleutnant Drescher, Leutnant Lewandowski und Leutnant Wieniawa, mutig und witzig, denn mit ihrem Witz zwingen sie die ganze Brigade zum Lachen. Auch der junge Leutnant Grzmot ist allen voran, denn er treibt sich im Kugelregen tollkühn herum.

Alle Infanteristen, Kavalleristen, Sappeure kämpfen mit Löwenmut und Todesverachtung; sie alle sind bereit, ihr Leben für das Vaterland zu opfern.



Kommandant Eniadowski von der Brzozza-Artillerie.

Wer ihn nach einem langen, zähen Gefecht an der Spitze der ersten Legion, den weiten Weg entlang marschieren gesehen, der darf es wohl behaupten, daß er Zeuge war, mit welcher Pflichterfüllung der Offizier zu Werk ging.

Und dann, ihr Herren Offiziere der Fußtruppen, ihr der Kolonne einverleibte Bürgerkommandanten, denen euer Bataillon die ganze Welt, eure Kompagnie das Heim und euer Zug die gesamte Familie bedeutet?

Die ihr eine ungeheure, wenig Ruhm einbringende und schrecklich abrackende Arbeit verrichtet, die ihr nur ein unvergeßliches Ziel jedes Angriffes seid!

Nun kommt Hauptmann Verbecki von der Schlachtfront zurück. Durch mehrere Stunden hat er an der Spitze des Zuges die rückgängigen Bewegungen seines Bataillons gedeckt.

In Staub und Rauch gehüllt, von schrecklichem Kampfgetöse umbraust, stürmte er unablässig zum Bajonettangriff vor. Er kehrt mit vier Gewehren und einigen Pistolen zurück.

Geschäftig und eifrig treibt er sich da herum, so daß er während des erbittertesten Kampfes weggeworfene Gewehre aufhebt, Pistolen sammelt, da er die Waffen wie Brot schätzt und es nicht ertragen kann, daß sie auf dem Boden liegen bleiben.

Und wollt ihr wissen, wieso er in die Kriegskunst Einblick erhielt? Sein Großvater hatte im Jahre 1831 unter Koszietulski bei den grünen Schützen als Sergeant gedient. Der Vater gehörte (1863) den Aufständischen unter Kruski's Führung an. Hauptmann Verbecki, Stabshauptmann der russischen In-

Die Schlacht bei Lowezowek.

Auf dem Ringplatz von Neu-Sandec haben sich die Bataillone der ersten Polnischen Legion in schnurgerader, ernstgeformter Linienfront aufgestellt. Das Kommando ertönte und alsbald traten himmelblaue Zugabteilungen aus der Front heraus. Nach wenigen Minuten stand eine große Viereckskolonne marschbereit. Trauer- und freudeerweckend war dieser Abmarsch, als unabwendbare Fügung, wenn er auch mit bitterer Verlegenheit aufgenommen wurde. Denn sie hatten es sich gewünscht, die Legion am Weihnachtsabend bei sich zu Gast zu laden, damit die kleinen Leuten den Christbaum schmücken sollten. In den Augen der dicht umstehenden Volksmenge ist es deutlich zu lesen, daß sie einen redlichen Gedanken hegt, gleichsam verschämt, den Weihnachtsabend daheim feiern zu müssen, während uns, im Felde stehenden . . . in Schützengräben auflauernden . . . im Sturm dahinbrausenden oder bereits verwundeten . . .

Die Musik spielt Marschmelodien und unsere Reihen werden auf einmal immer fester geschmiedet. An der Spitze der Kolonne reitet Oberstleutnant R. Sosnkowski in Begleitung einiger Offiziere. Aus der Menge eilt plötzlich eine Dame auf ihn zu und überreicht ihm schöne Blumen und will an ihn eine Ansprache halten, doch findet sie keine Worte. Dann tritt an die Gruppe ein ehrwürdiger, grauhaariger Delegierter, der entblößten Hauptes eine Ansprache halten soll.

Andachtsvolle Stille herrscht auf dem Ringplatz. Der greise Delegierte starrt durch seine tränennasse



Oberst v. Haller,
Kommandant des dritten Regiments.

Der bedrohte Feind, der vor der Uebermacht zurückwich, konnte dem Angriff nicht standhalten und ließ in unseren Händen über 400 Gefangene zurück.

Unsere Sturmabteilung war in sonnige Laune geraten und die vorgehenden Patrouillen haben um Mitternacht ihre Flügel weit über die eigenen Stellungen ausgedehnt. Sodann nahm unser Unteroffizier Swiderski mit sieben Mann einige höhere Offiziere mit dem Oberstleutnant des Benderschen Regiments gefangen.

Außer dem Oberstleutnant wurden nämlich zwei Kapitäne, zwei Oberleutnants, zwei Leutnants und 48 Mann entwaффnet.

Spät nachts dauerte das Gefecht weiter an. In tiefdunkler, regennasser Nacht stießen wir unterwegs immer wieder mit neuen Gefangenenabteilungen zusammen.

An der Front wülfete noch gewaltiger Geschüßdonner, während einige siebzehnjährige Legionäre, 20 bis 30 russische Gefangene estorferten. Hier gab es Scheltworte, dort wieder einen Ausruf. Einer schrie freudig erregt:

„Du lebst, Kazik?“

„Gewiß! Ich lebe!“

„Du lügst!“

Und als Antwort erscholl es:

„Bei Gott, 's ist wahr? Kennst du mich nicht?“

Nun sind wir im Quartier des Oberleutnants Sosnkowski.

Im Hof vor der Scheune gedrängt, bewegt sich der wachhabende Kavalleriezug.

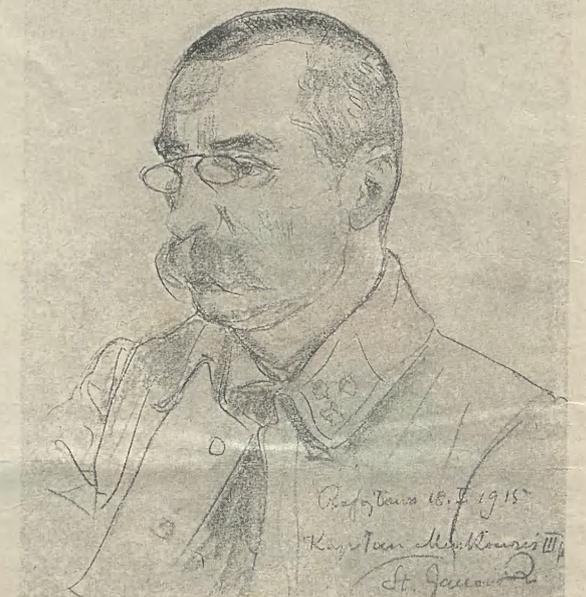
Im Vorhaus stehen die Ordnanzgen der einzelnen Bataillone und jeder Soldat berichtet über die Heldentaten seinen Bataillons.



Oberstleutnant Sosnkowski vom ersten Regiment.



Major Roja vom dritten Regiment.



Hauptmann Minkiewicz.

Brille auf den Kommandierenden. Mitten im stillen Ernst des Abschiednehmens verflingen des alten Herrn bewegte Worte: „Im Namen all derer . . .

Wir kennen sie, wissen seit jeher . . . Im Namen aller, die lange geharrt, bis die Unseren die Trommel schlagen werden!“

Die Sonne ging unter und rot färbten sich die Gesichter.

Wir hatten einen Weg vor uns, den niemand genau zu schildern vermag.

In den Straßengräben rings herum verfaulen die Pferdetadaver; weit über den Tälern hin glänzt das glattgestampfte Strohlager der Soldatenquartiere. Auf Chausseen und Feldern herum liegen verstreute leere Konservendbüchsen und totgetönte Patronen. Drüben läuft den Hügel entlang ein aufgeworfener Schützengraben. Länderte Bäume, durch Geschosse schräg abgebrochene Äste, hie und da ein Häuschen mit den von Granaten eingeschlagenen Fenstern, werden sichtbar.

Am trüben, windreichen Nachmittage des 22. Dezember 1914 ist die erste polnische Legion in einer Gegend eingetroffen, von wo man einen herrlichen Ausblick über ein wellenförmiges Waldgebirge hatte. Die Soldaten marschierten in froher Stimmung (unterwegs über das Weihnachtsfest plaudernd, am Gewehr des einen war sogar ein Christbaum zu sehen) vorwärts.

Das Terrain vor uns war vom Gefecht durchsetzt. In einem Teil desselben herrschte noch unheimliche Stille; in dem andern wurden wir von den Gewehrsalven begrüßt, die zu uns herüberkauten.

Wir erhielten den Befehl, den Feind aus seinen Stellungen zu verdrängen, das Dorf und die auf der Karte bezeichneten Hügel zu nehmen.

In einem Wald, der von uns besetzt wurde, platzten bereits Schrapnellgeschosse des eigenen Artilleriefuers und um seinen Saum leuchteten weißrote Rauchwolken auf.

Ueber die Angreifer sausten die feindlichen Granaten, die das stürmende Toben direkt zu erdrücken schienen.

Vom Major Rydz ward dieser Vorstoß kommandiert; er schloß sich im Gebirge ein. Nähere Details wurden von den Kapitän Drewniak und Bukacki ausgeführt. Der erste, der vom Gewehr- und Maschinengewehrfeuer gedeckt war, schob seine Schwarmlinie nach vorwärts, wogegen der zweite den Aufmarsch seiner Kompagnien gegen die Hügel vollzog.

Mitten in der niedrig gewölbten Stube findet bei flackerndem Licht eine Versammlung statt.

Ruhig warten die Offiziere auf die Weisungen für den nächsten Tag.

Als die gefangenen russischen Offiziere hereingeführt wurden, begab sich der Oberstleutnant zur Ruhe. An der Schwelle tauchten dicke russische Mäntel und die altbekannten, zurückgeschobenen Kappen auf.

Ein Haß auf Tod und Leben kam in die Stube geschlichen . . .

Es kam zur Unterredung zwischen unserm Kommandanten mit jenem, dessen Bataillone wir aufgerieben hatten.

Der russische Kommandierende konnte sich mit dem Gedanken gar nicht vertraut machen, daß er im Kampfe gegen die Polen stehe.

„Desselben Staates Untertanen . . .“

Und die tieferschmerzende Wahrheit, daß er bei diesen Untertanen in Gefangenschaft sei und auf einem gnädigst angebotenen Schemel sitzt, machte ihn zu jedweder Verständigung unfähig.

Am 23. Dezember wurde das Gefechtsfeuer auf beiden Seiten stärker; am gleichen Tage sollte sich unsere schlangenartig formierte Front auflösen, um die Russen aufzuhalten. Die Kampflinie war so breit ausgedehnt, daß ihr alle Reserven einverleibt werden mußten. Nun galt es, die Gebirgsbecken zu besetzen und Wacht zu halten, damit die russischen Kolonnen nicht eindringen konnten; nach links rückten die Kommandanten Olzyna, Fleschar und Grudzinski — nach rechts Kommandant Rylski vor. Am 11 Uhr vormittags fehlte es uns bereits an Munition. In unseren Reihen bediente man sich russischer Gewehre, die wir in großer Zahl mit einer Anmenge von Patronen im letzten Gefecht erbeuteten.

Mit großer Härtnächtigkeit stießen beide kämpfenden Fronten gegeneinander vor. Der Vorstoß des linken feindlichen Flügels nahm an Heftigkeit zu und es kam zu 16 aufeinanderfolgenden Bajonettangriffen.

Im Bestreben, etwa vorhandene Reserven zu vernichten, mied das Geschüßfeuer jetzt die Gefechtslinie und beschloß unablässig die unsere Stellung umgebenden Gebüsch und den Bergang mit der Hütte, von wo aus Kommandant Sosnkowski seine Befehle gab. Der Boden hier war ein beredtes Zeugnis für die Heftigkeit des feindlichen Feuers.



Rittmeister Skowronski.

Sośnkowski hatte ein mühsames und schwieriges Kommando in der ausgedehnten Front; ohne Reserven rückte er vorwärts, während der Feind trotz seiner ungeheuren Verluste, die geschwächten Kräfte ersetzt, gleichfalls vorwärts drängte.

Vor dem Kommandierenden liegt ein Häufchen zerknitterter Papiere — lauter Meldungen aus der Feuerlinie. Plötzlich steht vor dem Kommandanten eine Ordonnanz, die vom heißen Gefechtsfieber noch immer erregt ist. Der Mann ist mit Lehm stark beklebt. Seine Lippen sind granatfarben und zersprungen. Er meldet, daß seine Leute schon zwei Tage und zwei Nächte lang kämpfen, ohne etwas gegessen zu haben.

Jedenwie Nahrung zu erhalten, war unmöglich. Nachts klettern Vorspanne den Berg hinauf — es sind Proviantsergeanten — die durch ihr Schreien heiter wurden. Sie peitschen die Pferde und trotz aller Anstrengung versinken sie immer wieder im Schlamm.

Nun kehrt die Ordonnanz mit den erhaltenen Befehlen in die Linie zurück. Der Mann ist einer der kleinen und doch wichtigsten Bindfäden, die des Kommandanten Gedanken an die Front übermitteln.

Alle Angriffe des Feindes gegen unseren linken Flügel sowie seine hinterlistige Tätigkeit zwischen den Gebirgsbecken wird durch unser Vorgehen lahmgelegt. Die Bataillone der Fleschar, Olszyna und Grudzinski stehen, ihren Kommandanten gleich, felsensfest da; die russische Garbedivision der Fußtruppen, die zwecks gewaltsamer Forcierung des von unsrer Legion besetzten Geländes hergeschickt wurde, ist ohnmächtig.

Zwei Tage und Nächte lang liegen sich schon die feindlichen Fronten gegenüber; zuletzt sind sie nicht mehr als 30 bis 40 Meter voneinander entfernt und alsbald beginnt ein vom Schießen unterbrochener Wortwechsel.

„Ergebt euch!“, ruft einer der Unserigen den russischen Soldaten zu. „Sibirische Schützen ergeben sich nicht!“, war die Antwort. Während eines Bajonettangriffes waren diese „Sibirischen Schützen“ nicht im-



Skizze von M. L.

es war dies in Oberleutnant Sośnkowski's Quartier — daß er uns eine Oblate mitgebracht habe. Die Offiziere gerieten in Verlegenheit. Der Adjutant, dem Befehle diktiert wurden, neigte sich plötzlich über den Tisch.

Wiederum eine schlaflose (dritte) Nacht.

Ein Divisionsbefehl wird mitgeteilt, worin es heißt, daß wir die von uns bisher eingenommenen Stellungen räumen sollen. Einzeln schleppen sich die Sektionen und Züge aus ihren Deckungen.

Im Walde riecht es nach Pulver. Einige Abteilungen haben sich schon auf die Landstraße zurückgezogen. Die Sanitäter tragen Verwundete mit, darunter den Kollegen Kolozka (Bulawa), den sein Los auf dem Standort eingeholt hatte.

Soldaten bringen Kunde über den auf dieser Linie für ewig Dahingeshiedenen.

In polnischen Reihen wird der Tod nicht gefürchtet. Er ist unvergleichlich minderwertiger als der Sieg. Der zweite Divisionsbefehl läßt die von uns geräumten Stellungen wieder besetzen. Wir kehrten in dieselben nachts zurück, indem wir die neuen Einwohner mit Bajonetten vertrieben.

Am nächsten Tag, den 25. Dezember, gerade zu Weihnachten, ist's ruhiger geworden. Das Geschützfeuer war vom dicken Nebel erschwert und flaute bald ab. Um 10 Uhr vormittags wurde uns bekanntgegeben, daß wir von neuen Kräften abgelöst werden sollen.

Unsere Abteilungen verließen ihre Stellungen, wobei die feindlichen Totenhäufen an der Front liegen gelassen wurden; sie gehörten dem russischen Benderschen Infanteriebataillon an. Nach viertägigen Kämpfen wurde in den Feindesreihen der „bewunderungswürdigen polnischen Freiwilligen“ und seitens der mitkämpfenden Armeen die höchste Anerkennung zuteil. J. K.



Kommandant der Belina-Kavallerie.



Siemaszko, bekannter Schauspieler, als Legionär.



Kommandant Verbecki.

stande, der Kraft unserer Soldaten standzuhalten. Ein hochgewachsener, starker Russe kniete sich vor einem kleinen Polen nieder und bat: „Töte mich nicht, Herr!“

Der Schwarmlinie entlang werden die „letzten Nachrichten“ weitergegeben. Ein sterbender Kamerad rief: „Es lebe Polen! Vorwärts, Legionäre!“ — Ein zweiter äußert sich wieder, daß das Bajonett so weich ins Fleisch schneide.“

Die anderen klagen über Belinas Anfall, der an der Schwelle des Quartiers Sośnkowski's in dem Augenblick verwundet wurde, als er gerade gekommen war, darüber Beschwerde zu führen, daß seine Kavallerie an diesem Gefechte nicht teilnehmen durfte.

Am 24. Dezember 1914, dem heiligen Weihnachtstag, hat das Schlachtgewirr noch immer nicht nachgelassen.

Jeden Augenblick kamen Offiziere in das Quartier des Kommandanten geritten, um „Weisungen zur Situation“ zu holen; alle sind ruhiger Fassung. Als die Russen unsere Zentrumstellungen stürmten und ein höllisches Artilleriefeuer gegen unsere Deckungen eröffneten, da überzeugten sie sich von der Hartnäckigkeit der Polen.

Unsere Soldaten, Verwundete und Tote waren ringsum wie in einer Festung eingegraben, bis die Russen endlich unter dem vom Kommandanten Ruba Bojarzski geführten Bajonettangriff niedergemacht wurden, wobei unzählige Gefangene in unseren Händen blieben.

Ruba Bojarzski wurde an dem gleichen Tage von feindlichen Maschinengewehrkegeln tödlich verwundet. Den Mannschaften gegenüber war er überaus gut gesinnt, dem Feinde gegenüber nackensteif. Bojarzski bleibt ein Ebenbild jener Helden, die hundert Jahre zuvor sich den Weg über Aegypten nach Polen gebahnt hatten. Bald hat uns auch der Weihnachtsabend im Gefechte überrascht.

Mitten zwischen zwei Meldungen überraschte uns eine Meldung des Kavallerie-Oberleutnants Orlicz —

Die Kämpfe der Polnischen Legionen in den Karpathen.

Die Polnischen Legionen kämpften bisher auf fünf Operationsgebieten der Karpathen. Ende September 1914 wurden das zweite und dritte Infanterieregiment, zwei Kavallerie-Eskadronen und drei Artilleriebatterien nach Nordungarn transloziert. Sofort nach der Auswaggonierung der Legionstruppen rückten die Legionäre in die Feuerlinie vor, sie erhielten die Feuer-taufe. Es war dies während der ersten Invasion der Russen nach Ungarn und den Legionen fiel die schöne Aufgabe zu, an der Vertreibung der ins Marmaroser und Bereger Komitat eingebrungenen Kosakenregimenter mitzuwirken. Im Laufe von etwa zehn Tagen wurde die Aufgabe gelöst. Zwei Legionsbataillone unter Führung des Obersten Zielinski drangen als die ersten in die Stadt Marmaros-Sziget ein, die übrigen Legionsabteilungen marschierten tagelang auf einem 80 Kilometer weiten Landgebiet und verdrängten die Eindringlinge über die ungarische Grenze.

In der zweiten Oktoberhälfte wurde den Legionen die schwierige Aufgabe zuteil, über die Karpathen nach Galizien einzudringen (über diese Phase der Kämpfe siehe den Aufsatz „Die Offensive der Legionen über den Pantyrpaß“).

Das dritte Operationsgebiet der Legionstruppen war das Huzulenland. In der zweiten Novemberhälfte wurden die Legionen aus Rafajlowa etwa 100 Kilometer weiter östlich transloziert mit der Aufgabe, den Vormarsch der Russen auf der Linie Kossow—Zabie—Rörösmész aufzuhalten. Die Translozierung selbst war ein äußerst riskantes Unternehmen, denn die Legionsabteilungen hatten entlang der russischen Front vorzurücken, ohne jedoch vom Feinde bemerkt zu werden. Dieser gedeckte Marsch gelang vorzüglich und groß war die Bestürzung der Feinde, als die Legionen, die sie noch immer in Rafajlowa vermuteten, plötzlich im Huzulenlande über die feindlichen Positionen mit Behe-



Oberleutnant Orzmot.

meng herfielen. Die Gefechte bei Jasielow, Krzyworowia und in der Gegend von Zabie waren von überaus großem Erfolg begleitet und hatten dem Feinde riesige Verluste beigebracht.

Nun kam der Befehl, einen der wichtigsten Uebergänge nach Ungarn — die Passhöhe bei Deförmezö — zu halten und dem Vordringen der Russen Einhalt zu gebieten. In der ersten Hälfte des Dezember rückten die Legionstruppen auf dieses vierte Operations-terrain vor, besetzten die Stadt Deförmezö und die auf beiden Flügeln sich befindlichen Straßen (Benyves—Kaloča, Csuka—Kotamezö) und trotz verzweifelter Versuche der Russen, über das von den Legionen besetzte Gebiet hinweg zu kommen, ließen sie einen vollen Monat nicht locker.

Nach Vollführung dieser Aufgabe von ausgeprägtem defensiven Charakter wurden Mitte Januar die Legionstruppen vor eine neue, diesmal offensive Aufgabe gestellt. Sie sollten — in der seither so berühmt gewordenen Gruppe des St. Pflanzler — an der Säuberung der Bukowina von den Russen teilnehmen. Die Legionäre zogen über die Rodnaer Alpen, den Prizlopaf, und bereits der Sturm auf Pappalva und



Offiziersgruppe der Polnischen Legionen.

1. Oberst v. Zietkinst, Kommandant des zweiten Regiments, 2. Generalstabschef v. Zagórski

Der Tod dreier Legionäre.

Vorüber sind nun jene ersten Tage, während derer die Namen von Verwundeten und Toten eine kostbare und zugleich schmerzliche Seltenheit für uns bedeuteten.

Jetzt kommen nicht mehr wie früher Mutter, Vater, Verwandte oder Bekannte, die fordernd nach ihrem

Wo sind die Tage, da unsrer Verwundeten und Toten Namen noch eine Seltenheit waren?

Tod und Schmerz wird dereinst den Einzelnen und dem Volke das dankbare Vaterland lohnen. Die Namen der Toten und der Verwundeten sind hoch über den Alltag emporgehoben, sie sind nicht mehr schmerzzerfüllende Seltenheit, sondern heiliges Alltagsbrot.

Vorüber sind jene ersten Tage, während derer jede unsre Bewegung auf dem Kampfboden gleichwie die belanglosen Geplänkel an unserem Feldpostfische oder vor dem Etappenkommando eine trauernde Schar von Beunruhigten zusammenbrachte...

Es begannen andauernde Kämpfe; Reihen mähte der Tod dahin und Wunden klapften — die Schar der Beunruhig-



Kommandant Rylski vom fünften Bataillon.



Leutnant Wieniawa.



Kommandant Emigly (rechts), Adjutant Dombrowa (mitte), Stabsarzt Nacharsti (links).

Kirlibaba sollte Zeugnis ihrer Tüchtigkeit und der durch monatelange Kämpfe gewonnenen Kriegserfahrung geben.

Sofort nach der Einnahme von Kirlibaba — dieser Basis der Offensive in der Bukowina — zogen die Legionen den in Unordnung fliehenden Russen nach, schlugen sie bei Posorifa, Moldava, Jakobeni und wirkten an der Befestigung der Stadt Kimpolung und der darauf folgenden Vertreibung der Russen aus dem Buchenlande erfolgreich mit.

Selbstverständlich erforderten diese fünfmonatlichen, intensiven, ohne einen Retablierungstag im schwierigen Gebirgs-terrain geführten Kämpfe Verluste und Abgänge. Das teure Blut der polnischen Jugend sickerte in den Boden... Doch was bedeuten diese Verluste im Vergleich zu den erzielten Resultaten, im Verhältnis dazu, was der Rest erntete! Die Legionen, die im September nur äußerst mangelhaft ausgerüstet, mit Werndlgewehren versehen, ins Feld zogen, bilden nun eine Elitetruppe. Sie verstehen es vorzüglich, den „Manlicher“ zu handhaben, haben eine eigene Artilleriedivision mit Schnellfeuergeschützen, haben es gelernt, mit Maschinengewehren umzugehen und wurden vollwertige Soldaten! —

B. M.

Heutzutage sind es Polen, die, wie es einem freien Volke geziemt, des eigenen Blutes Dämme freigiebig weit und breit öffnen und neue Lorbeeren ihrem alten Ruhmeskranz hinzufügen.



Adjutant Dombrowa bei Hptm. Emigly.



Schriftsteller Leutnant Raden.

Bruder, Söhne fragen, ohne zu wissen, welcher Kompagnie und welchem Regiment er einverleibt sei. Vater und Mutter geben nun ihre Vormundschaft, die soviel böses Blut bei der Mannschaft entzündete, völlig auf. Nun kommen die Verwandten gelassen und vernünftig, als wenn sie gebührenden Schicksalspruch vernehmen wollten — kommen, in das sonnige Gewand eigener Seelenschönheit gehüllt, die es so gut versteht, sich in des Krieges schreckliche Gnadenoffenbarung hinein-zuleben.

Und so gewinnen sie trefflichen Einblick in die innere Zusammenlegung jener Truppen, die ihnen vormals nur buntes und ganz oberflächliches Gemenge schienen.

Es ist uns heute gegönnt, einfache Worte vom Tode zu sprechen, mit denen wir die Lebenden trösten und ermuntern. Das Soldatenlos hat uns gelehrt, erhobenen Hauptes, mit Bescheidenheit, im Rahmen des Ziels und der Sache dem Tode entgegenzugehen.

„Melde gehorsamt“ — berichtet irgendwo im Felde eine Ordonanz — „daß unser Kompagniekommandant gefallen ist.“

So meldet man heutzutage — den Rücktritt aus den Reihen . . .

Und mutig haben wir's ertragen gelernt: das Sterben — und daß daraus die Zukunft und endliches Glück erblühe . . .

Solch einen bescheidenen, einfachen Tod starben am 22. Dezember 1914 drei Soldaten der ersten Kaderkompagnie, die Sergeanten der ersten Legion: Kazimierz Kaminski (Lubon), Kazimierz Strzelecki (Kazik) und Henryk Dobrowolski (Gef).

Am 6. August marschierten sie zusammen mit jener ersten Kaderkompagnie von Krakau aus, die dem Königreich Polen die hellauf lodernde Begeisterung aller Polenherzen und ihren heiligsten Rachezorn kundzugeben hatte. Diese Freude war Kaminski's größtes Verdienst. Sie gebührte ihm schon zur Zeit, da er als Student am elektrotechnischen Institut die Jungschützenorganisationen in Petersburg und ganz Rußland anlegte. Er, der es so meisterhaft verstand, alle Winkel der Studentenpolitik zu durchstöbern, die Machenschaften jeder Koterie zu unterdrücken und

sich an einen Baum. Die Rast dauerte aber nicht lange. Als er bemerkte, daß die Wunde überreichlich blute, zog er mit fester Hand den Rock an seiner verwundeten Brust zusammen und ging mutig vorwärts.

Alle, alle haben seinen Ruf gehört:

„Es lebe Polen! Vorwärts, Legionäre! . . .“

Dann sank er zu Boden, von einer Kugel mitten in die Stirn getroffen.

Nach dem Gefecht holte man den Ueberrest der Gegenstände, die man der Erde nicht mit anvertraut hatte. All seine Ruhmestaten, die gesamte Konduite des Sergeanten waren da in zwei kleine kotige und schmutzige Notizbücher eingetragen. Auf diesen schmalen Streifen stand von Lubon niedergeschrieben:

„Am 6. August 1914. Donnerstag. 2 Uhr nachts Alarm. Vergatterung um drei. Die erste Kaderkompagnie der polnischen Soldaten verläßt Krakau.“

Er gehörte zur ersten Besatzung von Slonniki, worüber ein kleines Papierblatt folgendes meldet:

„Zum ersten Male, daß ich an die Bauern Ansprache gehalten . . . Nach hundert Jahren erscheinen

Die Offensive der Legionen über den Pantyrpaß.

Es war nach dem Niederringen der ersten Invasion der Russen im Marmaroser Komitat, nach dem siegreichen Vordringen der Legionen bis Krösmezß, nach der Säuberung Nordungarns von den verstreuten, fessenden und mordenden Kosakenhorden.

Da erhielten Mitte Oktober die Legionen den Befehl, nach Galizien über die Karpathen offensiv vorzugehen, den Weg aber durch einen der wildesten Gebirgspässe — den Pantyrpaß — zu nehmen.

Wie romantisch, wie interessant gestaltete sich unser Vormarsch in die über 50 Kilometer breite Waldzone der Karpathen in diesen ersten Herbsttagen! Rings um uns Berge und Schluchten, rauschende Wildbäche, die Farbglut der herbstlichen Einkleidung des Unterholzes, die Sonnenstrahlen, die über dem Neuschnee hoch auf den Bergspitzen glühten . . .

Von der letzten Eisenbahnstation auf ungarischem Boden, Taraczó, führt eine breite Landstraße bis zum Holzschlaghaus des Fürsten Fürstenberg. Hier bricht sie jedoch jäh ab. Etwa 15 Kilometer typischer Wildnis, unwegsamer Schluchten, rauschenden Urwalds. Hier mußte erst ein Uebergang geschaffen werden. Unsere



Hinter der Schlachtfrent in Rafajlowa.

fämtliche Fäden der Gesamtarbeit in seiner Hand festzuhalten . . .

Er, der auf dem altbewährten Wege seiner Väter und Ahnen, den Padlewskis, Schwarz und anderen folgend, im Feindesnest selbst zum Rachezug gegen den Erbfeind alle Vorbereitungen traf.

Diese Freude hat sich auch Strzelecki reichlich verdient; ein stiller Mitarbeiter, einer der Wohltäter der Kompagnie, die das Essen für die Uebermüdeten zubereiten, wenn sie nach langem Marsche sich kaum auf den Füßen zu halten vermögen.

Verdient hat es auch der dritte Gefallene, das Mitglied des Warschauer Jungschützenvereins, der jugendliche Dobrowolski, daß er als einer der ersten mit stolzgeschwelltem Soldatenherzen die zurückgewonnenen vaterländischen Wege begrüßen konnte.

Die drei Helden fanden den Tod am 22. Dezember.

Strzeleckis Ende kam still. Wie es sein Leben gewesen. Er starb, von einer Kugel ins Herz getroffen. Und wunderschön in Freundschaftstreue — wie er in den Kampf gezogen, fiel Dobrowolski und so auch der dritte unter den Sergeanten: Lubon . . .

Er ist als erster zum Sturm vorgestürmt. Von einer Kugel getroffen, kniete er nieder und schmeigte

wir: — das polnische Heer im Kampf für Freiheit und Volk. War selbst dem Weinen nahe . . .“

Und später, viel später nach manchen Geschicken und großen Entbehrungen:

„Schleppen uns gegen Lasti. Wahrscheinlich kommt's bald zum Kampf. Man soll mit todesverachtendem Mut, frohen und andachtsvollen Antlitzes, in den Kampf ziehen, damit meine Liebsten wissen, wie ich für die Sache, von der ich seit so vielen Jahren träumte, deren Wiederherstellung ich meinen jugendlichen Eifer opferte, zu kämpfen und mutig zu sterben verstand. Zu Ende ist's mit dem Gerede . . .“

Durch zwei kleine Notizbücher, Requirierungsstunden, an den verteilten Zwiebackportionen, an dem Raffeekochen und an diesen, nie endenwollenden: „wir marschieren vorwärts“ und verschiedenartigen: „wir werden um fünf geweckt“, „wir rasten“ oder „wir kämpfen“, schreitet eines Infanteristen Ruhm, reckt sich eines Sergeanten Heldengröße empor . . . Sie zogen zusammen ins Feld, fanden gemeinsam den Tod und liegen nun beisammen unter dem frisch aufgeworfenen Hügel. Die aber, die nun ohne ihre Sergeanten gingen und gehen, künden Lubons freudigen Ruf: „Es lebe Polen! Vorwärts, Legionäre! . . .“

J. K.

Legionäre griffen zu. Tag und Nacht erdröhnten in den Wäldern Urthiebe. Aus roh gezimmerten Balken wurden kilometerweit serpentinhaft sich windende Uebergänge geschaffen. Hoch oben, an der galizisch-ungarischen Grenze, auf der Passhöhe wurde ein hohes Kreuz errichtet und die schlichten Worte eingekerbt: „Polens Jugend! Blicke auf dieses Kreuz! Durch fleißige Legionärenhände wurde es gezimmert. Durch Berge und Wälder, über Felsblöcke und Abgründe gehen wir zu dir, Mutter, gehen nach Polen . . .“

In der zweiten Oktoberhälfte konnten wir hinübergelangen. Gleich in der ersten Ortschaft auf galizischem Boden, dem Dorfe Rafajlowa, begann der Kampf. Die Legionen stürzten die Nordabhänge der Karpathen mit einer Hast und Behemeng hinunter, daß dem Feinde keine Gelegenheit geboten wurde, sich auf einen Widerstand vorzubereiten. Wir trieben den Feind vor uns her: Von Dorf zu Dorf, von Ort zu Ort. Rafajlowa, Zielona, Pniów, Pasieczna wurden im Laufe einer Woche genommen. Bereits am 24. Oktober mußte der Feind aus der Stadt Nadwórna weichen und sich in Stanisław zur Aufhaltung unseres Offensivstoßes sammeln.

Damit war auch der strategische Zweck unseres Vormarsches erreicht. Wir sollten in Galizien eindringen, so weit wie möglich vorrücken und eine Uebermacht auf uns ziehen, damit die damals in Mittelgalizien operierenden Truppen entlastet werden. Dies

gelaug auch. Täglich liefen Nachrichten ein, daß die Russen große Truppentkörper sammeln, um den unbequemen Eindringling aus Radworna zu entfernen.

Da kam der 29. Oktober. Wir wußten, daß auf Radworna, den Legionen gegenüber, eine feindliche Uebermacht, vorrückte. Wir trafen alle Vorkehrungen, um noch im Abmarsche dem Feinde blutige Beweise der Tapferkeit unserer jungen Soldaten zu geben. Die ganztägige Schlacht endete mit einer schweren Niederlage des Feindes. Er blühte etwa 3000 seiner Soldaten ein und war so sehr ermattet, daß er sich nicht getraute, uns zu folgen, als wir uns nach getaner Arbeit und gelöster Aufgabe wieder in Rafajlowa postierten, gleichsam als ein entlang der Nordabhänge der Karpathen vorgeschobener Riegel.

Der Feind unternahm es später mehrmals, die Legionen aus Rafajlowa zu verdrängen — doch umsonst. Der Riegel war nicht wegzuschieben. Auch nicht damals, als die Polnischen Legionen auf ein anderes Terrain transloziert wurden — ins Suzuland, den Delförmezpaß, die Rodnaer Alpen — und zur Haltung von Rafajlowa und zur Sicherung des Pantyrpasse einige Legionärbataillone unter Führung unseres tapferen Oberstleutnants Haller zurückblieben.

Zum letzten Male wagte der Feind einen Angriff auf Rafajlowa und auf unsere Positionen am Pantyrpasse am 24. Jänner. Doch wie kläglich sollte dieser Angriff enden! Nicht nur, daß unsere Truppen den Feind vom Gebirge zurückdrängten — wobei er an Toten 400, an Verwundeten über 1000, an Gefangenen 128 einbüßte — unsere braven Legionäre, durch den Erfolg begeistert, unternahmen sofort die



Brigadier Pilsudski (X) mit seinem Stabe.

— „Wer da?“ Die Unsrigen! Der Feldkaplan geht an die Front, die Mette zu lesen. Ich blicke in die Augen des jungen Soldaten und werde den Blick nie vergessen. In diesen Augen hat's geschluchzt und gejauchzt, gestöhnt und gefubelt; drin lag Schmerz, Sehnsucht, die Vision des weiß gedeckten

Disches, des brennenden Christbaumes mit leuchtenden Kerzen, das Bild des Vaters, der Mutter, der Geliebten, von der bei Delförmezpaß in dieser kalten Nacht die Seele kaum zu träumen sich getraut . . .

Der Feldkaplan geht an die Front. Mit ihm einige Offiziere. Er geht, den polnischen Soldaten in dieser Nacht des Krieges die Geburt dessen zu verkünden, der das Symbol des Friedens ist, geht, um mit Polens bewaffneten Söhnen die Oblaten zu teilen, geht, um die Heilige Mette in der gotischen Kirche des Urwaldes zu lesen, am weißen Bartuche schneebedeckter Felder, unter dem Baldachin des Himmels, bei der Festbeleuchtung der Sterne . . .

In der Nähe, wenige Schritte vor ihm, glänzen die Gewehre, warten die Soldaten auf den Moment, in dem sie ihre Pflicht erfüllen werden.

Mitternacht naht. Eine kleine Laubhütte aus Kiefernholzstäben. In ihrem Innern erfüllt sich das Mysterium. Silberner Glockenklang. Die Köpfe neigen sich, die Körper fallen zu Boden.

Bum! Lauter, starker Donner, der die Befenden aus ihrer stillen Andacht jäh aufschreckt; gewaltiges Dröhnen, das von den Bergestuppen abprallt und die Luft erzittern macht. In der Front, dreißig Schritte vor dem Zelt, dröhnen die Geschütze, tobt die Schlacht.

— „Polens Söhne! Soldaten! Legionäre!“ — beginnt unser Feldkaplan, der junge, blonde, helläugige Pater Antosz, und in seiner Stimme zittert es, wie wenn sie in Tränen ersticken würde — „den heutigen Abend verbringt ihr“ . . .

Bum! Eine neue Salve erdröhnt.



Zum Rapport.



Kartenstudium.



Vorposten.

Gegenoffensive, drangen den fliehenden Russen bis Zielona nach, vertrieben sie aus den besetzten Positionen und zogen in siegreichem Vormarsche in Radworna ein. Zweimal war Radworna Zeuge des hohen Offensivgeistes der Legionen, zweimal holten sich hier die Russen empfindliche Niederlagen. B. M.

Weihnachtsabend der Legionen in den Karpathen.

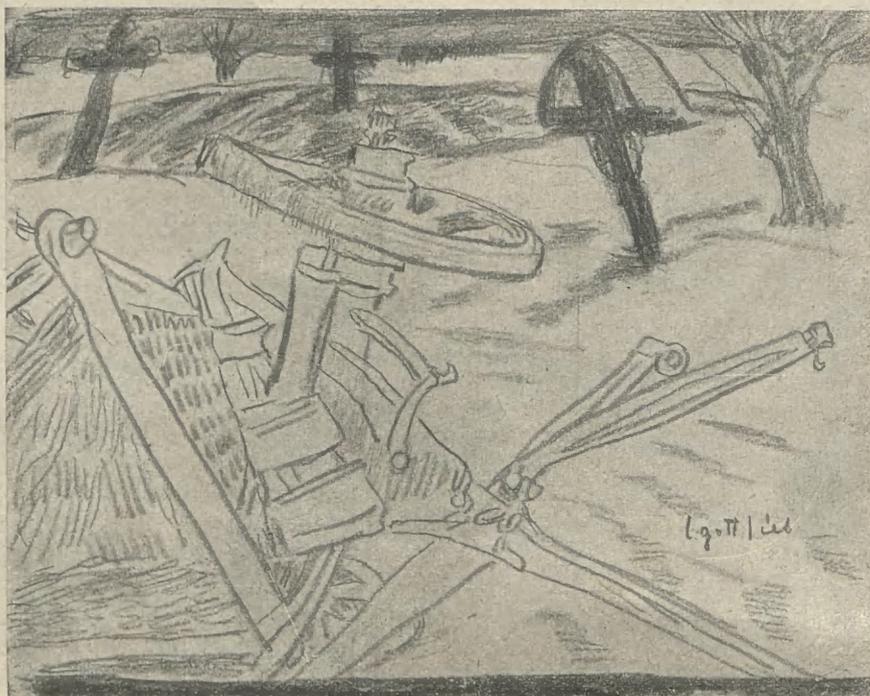
Von Dr. Bertold Merwin,
Offizier der Polnischen Legionen.

Die Dämmerung kam gezogen und umhüllte mit silbergrauem Schleier die Bäume, die Berghänge, die weißen Gipfel der Karpathen

Etwas blühte auf. Am Bergabhänge steht, in seinem Mantel gehüllt, ein Legionär.

— „Wer da?“

Er hat's mit gedämpfter und zugleich harter Stimme gesagt. Er steht auf dem Bergabhänge als Verbindungsposten, als Glied einer langen Kette, die sich von den Schützengraben bis zu den Reserven zieht. In Abständen, einige hundert Schritte voneinander entfernt, stehen in der dunklen Nacht unsere Posten und starren in die Ferne.



Der Tod dreier Legionäre. (Siehe Text auf Seite 6).

— „Für die Mutter, fürs Ideal, für Polen“ . . .

Von der Ferne hört man ein schrilles Gedröhne. Einige Kilometer vorne feuern die russischen Geschütze.

— „Derjenige, der den Frieden auf Erden verkündet hat“ . . .

„Dreitausendfünfhundert Schritte Abstand! Erstes Geschütz — Feuer!“ Die Worte des Priesters fließen mit denen unseres Batteriekommandanten zusammen.

— „Die, welche fürs Vaterland ihr Leben ließen“ . . .

„Zweites Geschütz — Feuer!“

Nacher sitzen die Soldaten beim lodrenden Feuer, die Gewehre an ihre Arme gelehnt und singen:

„In der stillen Nacht . . . Singens Engelschöre?“

Steht auf, Hirten, Christ ist geboren.“

Der Feldkaplan und die Offiziere kehren entlang des steilen Bergabhanges in das kleine Karpathendorf zurück. Es ist spät nach Mitternacht. In immer fernerer Weite erstirbt der Geschützdonner und immer leiser durchzittern die Luft die Klänge des Weihnachtsliedes aus dem Schützengraben:

„Schlaf, lieber Jesu, schlaf, Jesu klein, Du Mutter, singe, wiege sanft ihn ein.“

* Eingangstropfen polnischer Weihnachtslieder.

Ein Pferdestall. Tiere, Geschirr, Heu und Haferfäcke sind entfernt worden. Unsere Stabskavallerieabteilung hat den Kommandanten der Legionen eingeladen, daß er inmitten seiner treuen Garde das Weihnachtsmahl einnehme. An den Wänden hängen weiße Kosen, ranken sich Girlanden aus Tannenreis und blitzen kreuzweis aufgestellte Kavalleriesäbel, in deren Mitte die hohen Eschafos der Polnischen Legionäre prangen. Durch die ganze Länge des Pferdestalles steht ein langer Tisch mit den primitivsten soldatischen Ehgeräten bedeckt; Zinnteller, Blechschalen, ein irgend woher aufgestöbertes Kristallglas; in der Ecke brennt der Christbaum.

— „Sagt Acht!“

Der Kommandant der Legionen kommt in Begleitung einiger Offiziere. Der Kavalleriechef tritt ihm entgegen, auf einem Teller die weiße Oblate. Die jungen Hände zittern, da sie nach der Oblate greifen, um sie mit demjenigen zu teilen, der in diesem Moment den Vater, die Familie — alles vertritt.

— „Meine Burschen! Meine Kinder! Meine Soldaten! Ich glaubte in einen Pferdestall zu gehen und bin in einen Prunksaal gelangt... Denn dort, wo ihr euch befindet, verwandeln sich Ställe in Prunkgemächer.“

Und seine Stimme zittert, die Stimme dieses alten Kriegers, der in seinem Leben so viel gesehen, so viel auf der harten Bahn des Soldatenberufes erlebt hat. Inmitten seiner treuen Gardisten sitzt der General und schöpft mit dem Löffel den Barszcz und seine Augen leuchten... .

Und seinen Knappen wirds ums Herz so wohligh warm, und ihre Gesichter strahlen vor Freude. Kriegerischer Elan spiegelt sich in diesen hausentrückten, monatelang in den Karpathenpässen kämpfenden Gestalten. Und dann ein Augenblick der Sammlung und Stille;



Kommandant der Belina-Kavallerie.

Für die Freiheit, für den gerechten Sieg,
Hoch! dreimal Hoch! Dem Feind den Tod!
Und die Schmach bringt der Krieg dem Zar!
Uns zur Ehre, dem Feind zur Not,

Kämpft jetzt tapfer unsere Schar.
Morgen auf zum Kampf! Heut' fort jeder Groll!
Kommandant! Jetzt trink ich auf euer Wohl!“

* * *

Ein Försterhäuschen. Inmitten eines von Bittern umgebenen Gartens. Hier stehen reihenweise frisch aus Brettern gezimmerte Tische. Von allen Ecken blitzen Glutfeuer auf und beleuchten mit ihrem rötlich-schimmernden Glanze gespenstisch die Silhouetten der an den Tischen sitzenden Krieger. Der Dezemberwind streicht durch das Tal des Nagygagflusses, der unweit des Försterhäuschens sich schlängelt.

In der Stube des Försterhäuschens versammelt sich der Stab der Legionen. Jemand beginnt laut zu träumen... Jemand spricht, Gespenster huschen durch die Stube... Kosciuszko — Dabrowski — Mickiewicz — Langiewicz — Traugut — Otrzeja... Man hört vertraute Klänge durch die Luft dringen: „Marsz, marsz... do Polski!“

Da hört man die Stimme des Telephonisten, der in der unmittelbaren Nähe den Text einer eben eingelangten Depesche wiederholt: „Die Gruppe... wird zum Sturm vorgehen... Höhe 821... Gefangene... Der Feind... zurückgeschlagen.“ Das ist die Wirklichkeit, die in die Mitte derer eindringt, die wenigstens diesen Abend fern von ihr sein wollten.

Die Tür wird brüsk geöffnet, und eine Flut von Kälte strömt in das Zimmer herein. Sechzig Kilometer galoppierte der Meldereiter, um über die Lage der am Flügel operierenden Bataillone Nachricht zu überbringen. Er wird mit uns speisen, an unserem Feuer sich wärmen und noch in derselben Nacht zurückkehren. Der Krieg kennt keinen Feiertag.

„Wein her! Den nächstjährigen Weihnachtsabend werden wir verbringen in...“ Und dieses heilige Wort, dieser große Name bleibt im Halse stecken. Wir alle fühlen, wir alle sehen es, wo wir den künftigen



Wachposten am Feuer in den Karpathen.



Ablösung des Wachpostens (im Schneehemd).

denn der Barde unseres Kavalleriestabes, Korporal Maczka, improvisiert:

„Weihnachten! Ein Tisch
heubestreu't,
Ein Christbaum, Farben
schimmern bunt.
Glaubt mir, groß, mächtig
ist die Zeit,
Unvergänglich ist die Stund,
Da wir traute Familie
der Soldaten,
Weihnachten feiern, teilen
Oblaten.“

In Polen... schön ist
diese Nacht,
Allseits die Freud' ver-
scheucht den Schmerz.
Es glänzt der Schnee in
silberner Pracht,
In jedem Haus singt jedes
Herz,
In die blaue Flur fließt
das frohe, volle Lied:
„Christ ist geboren!“ Kling-
eln Glocken mit.

Sursum corda! Jede Seite
Soll froh erklingen! Ich
schenk' ein.
Auf Polens Wohl trink'
ich heute
Den goldenen, perlenden
Wein.
Seil uns, die kämpfen für
Vaterlands Glück,



Polnische Legionäre in den Schützengräben bei Rafajlowa.

tigen Weiheabend ver-
bringen möchten...

Da öffnen sich leise die Fenster und aus dem Garten her dringen zu uns die Töne einer von jugendlichen Stimmen gesungenen Weise. Unsere Jüngens haben sich zusammengefunden, um uns ein Gelegenheitslied zu singen, ein Lied, das der Augenblick gebiert.

* * *

So schwindet diese einzige, geheimnisvolle, andachtsinnige Nacht langsam dahin. Es ist die erste Nacht, welche die gegenwärtige Generation der polnischen Jugend auf diese Weise zugebracht hat. In den Bergabhängen, Schützengräben, Vedetten, Zeltlagern und auch Lazaretten sitzen Polens Söhne und zaubern sich in dieser heiligen Nacht das Bild leuchtender Zukunft hervor. Und glauben, glauben, daß, wie in der ärmlichen Hütte Er geboren ward, in ihrer Pein und Mühe, ihrem Blut und Lebensopfer Sie auferstehen wird — die Mutter — Polen...

Neujahr im Felde.

Wie habt ihr alle das neue Jahr begrüßt, ihr, die ihr in eurem Heim von diesem Winter überrascht worden seid?

Als ihr den Becher zur Jahreswende erhoben habt, wurdet ihr gewiß von einem starken Gefühl überwältigt, wobei euch der Becher in der Hand schwer geworden ist. Und als ihr euch gegenseitig beglückwünscht hattet, fuhr plötzlich Anruhe in euren Kreis. Ich weiß, es kam über euch ein schwerer Augenblick und ihr habt uns, die wir im Felde stehen, alles Beste gegönnt.

Wie war es aber uns zu Mute? Nach einer schweren, viertägigen Schlacht hatten wir Rast: es war die erste Ruhe nach vielem Blutvergießen, bei dem auch der grauenvolle Tod unsere Reihen rücksichtslos streifte. Wir hatten uns in mehreren Dör-



Maschinengewehrabteilung der Polnischen Legionen.

trat Frostwetter ein. An diesem Abend kam zu uns ein berittener Offizier von Belina hergesprengt, der uns aufforderte, der an uns ergangenen Einladung Folge zu leisten.

Häuschen erschienen Offiziere der Kavallerie, die uns herzlich willkommen hießen.

Wir betraten das Empfangszimmer, das in normalen Zeiten nicht unsere Aufmerksamkeit auf

des Vorzimmers und das Säbelgerassel an den abgewetzten Steinstiegen fraulich anmutet.

Mit Kerzen ausgestattet, traten wir in den Vorhof hinaus, während verseuchte Nachtschatten und manch teure Erinnerungen an uns vorbeihuschten. Dicht am Blumenbeet draußen warteten auf uns die gesattelten Pferde, die in der silberhellen Mondnacht unser hartten. Fern, aus tiefqualmenden Frostdämpfen schwang sich über den Kavalleriezügen der Cheveaurlegershelme hartgebogener Kamm.

Nun rückten wir, mit Brigadier Pilsudski und Oberstleutnant Sosnkowski an der Spitze, den Weg durch Schluchten und über Abgründe in weichem Nebel vor.

Bei einem kleinen



Der treue Kamerad.



Altacke.

fern einquartiert. Bei den Hütten vorbei marschierte eine Fußtruppenkolonne und irgendwo abseits vom Lager verschwand die Kavallerie. Ein Regenwetter herrschte und erst gegen Abend des 31. Dezember

Unser Standort war ein verlassenes Schloß, richtiger gesagt, ein alter Gutshof, dem von vergangener Pracht nur noch eingestampfte Betten, ein mit allerlei Photographien gefüllter Glaschrank sowie ein eingäschertes Klavier erhalten geblieben waren. Ein an der Wand hängender gebliebener Spiegel zeigte uns ein umfassendes Bild russischer Plünderungen. Und trotzdem fühlt man sich zur Kriegszeit nirgends behaglicher wie in dem alten polnischen Gutshof, wo einen die niedrige gewölbte Decke

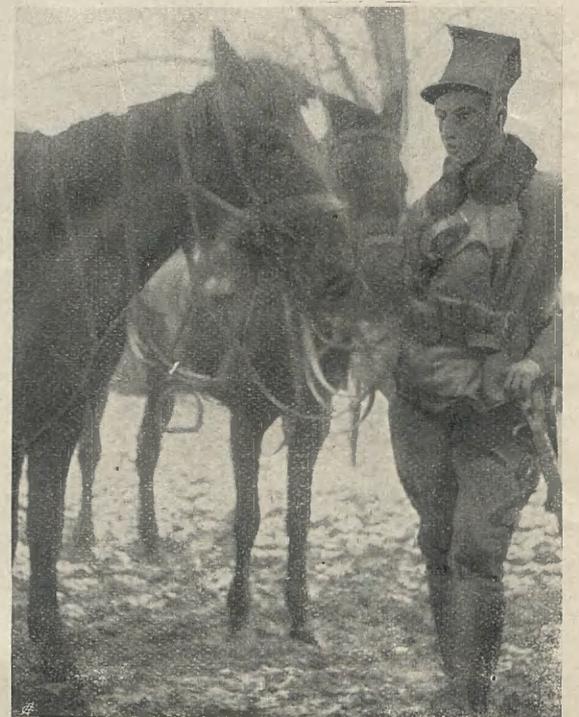
sich lenken würde, aber zur Kriegszeit uns allen als das höchste in bezug auf Luxus und moderne Ausattung erschien. Nach kurzem Gespräch begaben wir uns zum Abendessen.



Der Feldpater vom ersten Regiment.



Der Schultheiß von Rafajowa.



Ordonnanz in Erwartung.

Das Abendmahl wächst im Soldatenquartier zu einer höchst komplizierten und manchmal undurchführbaren Sache heran, um so mehr, als es im Ort nichts zu essen gibt, da auch das Lebriggebliebene von den Russen fortgeschleppt wurde.

Solch ein Mahl wird aus den letzten Restbrocken (aus zusammengeklautem Zimt, aus Melkenkörnern, Mehl und Eiern) bereitet.

Das Mahl wurde auf einem rein weißen Tischtuch vorgesetzt; es fehlte uns nicht an Wein und Braten, Backwerk und anderen Leckerbissen.

Ein Kavallerieoffizier brachte einen Toast zu Ehren des Kommandanten aus, der uns geschwäzige Studentenschar zuerst zu den Fahnen gerufen hat.

Der Kommandant antwortete in herzlichen Worten und wies auf seine langjährige, schöne



Weihnachts-Vision.

würdig, herzergreifend und muterweckend gewesen ist, so daß wir ihn nie vergessen werden.

Unter schneebedeckten Bäumen stellten sich die Eskadronenzüge im Hundertviereck auf. Der Reihe nach brachten nun die Zugskommandanten dem Eskadronführer ihre Wünsche dar, die dieser herzlich erwiderte; er küßte die Gratulanten und drückte jedem die Hand.

Es wurden die innigsten Wünsche zum Ausdruck gebracht. Von den hehrsten Hoffnungen besetzt, machten wir uns auf den Rückmarsch.

J. K.

Kriegergrab.

Du heilig Grab in fremder Erde,
In Ehrfurcht grüßt die Heimat dich,
Damit sie frei und glücklich werde,
Der, dessen Leib du birgst, erblich.



Der jüngste Kavallerieoffizier, der neun Mann vom Ertrinken rettete.



Schlager.

Dein schmucklos Kreuz, wir seh'n es ragen,
Als stünd' es in der Heimat Au'n.
So mögen's noch in späten Tagen
In stolzer Lieb' die Enkel schau'n.

Als Sinnbild einer Zeit, da Eisen
Und Blut uns unzertrennlich band,
Mög' ihnen auch den Weg es weisen,
Zu dir, du Grab in fremdem Land.

Laurenz Ptaszek.

Arbeit hin, die in der Erziehung der polnischen Bürgermiliz liegt.

Viele herzliche Reden wurden gehalten.

Die Kavallerie wurde von Offizieren der Infanterie, die Infanterie von Offizieren der Kavallerie verherrlicht. Zum Schlusse wurden wir alle durch einen vor dem Hause vernehmbaren Lärm aufgeschreckt, worauf wir auf den Gang des Vorhauses traten. Hier erlebten wir einen Moment, der so ehr-



Manentypen aus den Polnischen Legionen. (Gezeichnet von Maszkowski.)

